



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

### **Peter Cornelius und die geistigen Strömungen seiner Zeit**

**Kuhn, Alfred**

**Berlin, 1921**

Zustände an der Münchener Akademie während der Direktion des  
Cornelius

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47666](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47666)

nachgeholt werden. Der Abend wird unter Jesuiten zugebracht, d. h. unter der sogen. Congregation, über die sich S. M. gegen mich sehr unhold aussprach. Das alles macht den König in hohem Grade ärgerlich.“ (Brief vom 14. Juni 1829 an Wagner nach Rom. Ludwig v. Urlichs, Beiträge zur Kunstgeschichte 1884. S. 141.)

Durch die vielen Jahre der Beziehungen von König und Maler ziehen ständig kleine und große Differenzen wegen von Cornelius nicht beantworteter Briefe, nicht eingehaltener Termine, verbummelter Geschäfte. Besonders galt dies für die Akademie, um die sich der Künstler so gut wie gar nicht kümmerte, was den anscheinend recht gewissenhaften Gärtner wütend machte, der während der langen Abwesenheiten des Direktors die Geschäfte besorgte und in einen Wust unerledigter Arbeiten kam. Zweifellos hat er nicht verfehlt, sich da und dort darüber zu äußern, so daß auch der König gut über die mangelhafte Geschäftsführung seines ehemaligen Abgottes informiert war. Wie schlecht es mit der Akademie bestellt war, auf deren Emporbühen der König bei der Berufung des Cornelius so sehr gehofft hatte, beweisen auch die Zeilen Friedrich Pechts, die ich als neutrale Quelle unverkürzt hier anfüge. „Um diese Zeit als junger Mensch nach München an die Akademie gekommen, bin ich hier imstande, aus eigener Erfahrung zu berichten und ihr das Zeugnis zu geben, daß sie die schlechteste Anstalt dieser Art war, die man sich nur irgend vorstellen kann, vollkommen verwahrlost von den Professoren, die man monatelang gar nicht zu Gesicht bekam, ohne alle technische Tradition, ohne jede Methode des Lernens bei den Schülern. Es wurden denn auch die trostlosesten Studien da gezeichnet, die ich je gesehen, und während die Professoren die herrlichsten Ateliers besaßen, hatten die unglücklichen Schüler nicht einmal Gelegenheit, wenigstens nach der Natur irgend ausreichend Modell zeichnen oder malen zu können. Von Letzterem bekam man vollends keinen Begriff, ein jeder tappte weiter, so gut es eben ging, und der Bunteste galt für den Besten... Daß aber in Cornelius ein neuer Michel-Angelo wieder aufgelebt, wie in dem

*Zustände  
an der mün-  
chener Aka-  
demie wäh-  
rend der Di-  
rektions des  
Cornelius*

bald nach seinem Antritt der Direktion aus Rom berufene Heinrich Heß ein Raffael, in Schnorr ein Paul Veronese, das war ein so unumstößlicher Glaubensartikel, als daß all ihre Schüler, speziell die des Cornelius, unter denen bereits Kaulbach als der Vielversprechendste galt, mindestens dasselbe versprechen.“ (Pecht, Kunst und Künstler im 19. Jahrhundert. 1877 S. 37 ff.). Vielleicht wäre aber dies alles noch nicht das Schlimmste gewesen, wenn nicht das Geflüster derer immer lauter geworden wäre, die auf die offensichtlichen Mängel der Glyptothek-Fresken hinwiesen, die völlig ohne ernsthaftere Farbskizzen gefertigt worden waren. Unbesorgt hatte Cornelius, nachdem er ein paar Felder gemalt hatte, das Weitere dem treuen Schlotthauer überlassen, eine Menge Hände hatten frisch darauflos, aber jede für sich gearbeitet, so daß zuletzt eine unangenehme Buntheit entstand. Das Unglück wollte, daß die Wände nicht alle gut präpariert waren, wodurch häßliche Veränderungen der Farbe eintraten und gereizte Erörterungen mit Klänze heraufbeschworen wurden. Bedenkt man, daß noch immer eine Reihe Leute lebte, die in den koloristisch hochstehenden Zeiten des Zopf und der großen Engländer aufgewachsen waren, nimmt man die nervöse Stimmung dazu, so dürfte die Wandlung des Königs genügend begründet sein.

Trotzdem, nachdem nun einmal der gewaltige Auftrag der Ludwigskirche vergeben worden war, wünschte der Herrscher eine erträgliche Stimmung festzuhalten. „Im ewigen einzigen Rom meinen Gruß dem großen Meister, der ich mit Freude vernahm, daß Cornelius ganz derselbe ist“, schreibt er am 27. Oktober 1830 dem Künstler. Und in diesem Ton blieb es, wenn auch der König in einer ständigen Ungeduld der sehr tropfenweise einlaufenden Entwürfe für die Pinakothek wegen verharrete.

Bis zum 4. Juli 1831 weilte der Maler in Rom, dann kehrte er nach München zurück. Er brachte den Karton der Kreuzigung mit, der wenig Beifall fand. Die Zeit war der Kunst an und für sich nicht hold. Schwere politische Wirrnisse lagerten über der bayrischen Haupt-

*Münchener  
Verhältnisse  
Anfang der  
dreißiger  
Jahre*